Frühlings-Gedanken

eines

Münchener Kindes.

Zueignung.

Was ich so sann und was ich dachte
Wenn ich auf stillen Wegen ging,
Und mir der Mai entgegen lachte,
Mit seinen Blüthen mich umfing,

Das schrieb ich manchmal sorgsam nieder,
So wie es mir der Lenz gebracht,
Und freute mich auf's Neue wieder
War er in Wald und Flur erwacht.

Und diese Blätter, leicht und lose,
Wie eins sich an das and're reiht,
Sie sind entstanden wie die Rose,
In einer schönen lieben Zeit.

Vergänglich sind sie, wie die Blume,
Doch bind' ich sie zu einem Strauß,
Ist's auch nicht zu besonderm Ruhme,
Sie drängen sich an's Licht heraus.

Der Frühlingsgott wird sie behüten,
Der sie mir aus des Herzens Schacht,
Wie aus der Knospe seine Blüthen
In's Leben rief mit Zaubermacht.

Bald kehrt der holde Knabe wieder
Und schmückt mit Blumen uns das Land,
Er lege diese Frühlingslieder
Zuerst in Deine hohe Hand!

Er trage dieser Lieder Worte,
Mit Sonnenschein und Blüthenschnee,
An Deines Schlosses off'ne Pforte
Am wundervollen Tegernsee.

Wie werden sie durch's Thal erklingen,
Durch's stille Thal, so traut, so schön!
Trägt sie der Lenz auf leichten Schwingen
Zu all' den luft'gen grünen Höh'n.

Es horcht der Schiffer ihrer Weise,
Wie sie die Alpenmaid vernimmt:
Ein Gruß der Heimat ist's, der leise
Im Duft des Abendroths verschwimmt! —

Inhalt.

An der Isar.

Im März 1855.

Die Ihr mein München so verschreit, als läg's auf einer dürren Haid',
Kommt an die Isar mit heraus zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit!
Wenn Alles gern das Freie sucht ist's leicht den Gassen zu entflieh'n,
Der laut an uns vorüberrauscht, am Strome laßt uns aufwärts zieh'n.

Dort an den Hügeln Harlachings, dort stand vordem
ein altes Schloß,
Das ist der Punkt, wo Claude Lorrain der Muse stilles
Glück genoß,
In Waldesgrün und Abendroth hat er getaucht den
Pinsel ein,
Wer da nicht mitgenießen kann, der muß ein Pinsel
selber sein.

Die Isar treibt die lichte Welle über lockern Kies und
Sand,
An diese Hügel ungestüm, ein ächtes Kind vom Ober-
land,
Herunter braust sie vom Gebirge, das mit ew'gem
Schnee uns grüßt,
Bis ferne in der Donauthäler Niederung sie sich
ergießt.

Kommt mit an dieses Bergstrom's Ufer, wenn die
Maiensonne glüht,
Wenn in der Buchen kühlem Schatten Veilchen und
Waldmeister blüht,
Bückt euch und pflückt euch einen Strauß, und tretet
an des Ufers Rand,
Dort naht ein Floß, der schnellen Fährte werft ihn zu
mit flinker Hand.

Am Steuerruder steht das Mädel mit dem spitz'gen
grünen Hut,
Die drallen freien Arme lenken ihren Holzfloß keck und
gut,
Schnell schwimmen sie an uns vorbei, die schmucke
Dirne und ihr Hans,
Ein lachend Bild des Oberlandes in der Höhen grünem
Kranz.

Wem rührt sich nicht das Herz im Leibe, wenn solch'
Bild vorüber fleugt,
Das ist die körnige Natur, das sind die Kinder, die sie
zeugt,
Das braune Mädel und der Bursche mit den Augen
frisch und blau,
Auf mühevoller Fahrt vertrau'n sie Gott und Unsrer
lieben Frau! —

Und immer weiter zieht die Sehnsucht, locket uns das
Waldrevier,
Die Sehnsucht nach den Bergen, ach wie unvergeßlich
sind sie mir!
Die sonnenklaren lichten Höhen, wo der Freiheit Odem
weht,
Und mancher silberweiße Strom in's Bayerland hernie-
dergeht.

In's Bayerland! In's Bayerland! In's vielgeliebte
Vaterland!
Wer schaut nicht freudig nach ihm aus, der schon auf
solchem Berge stand;
Da liegt vor uns die Heimathsflur, so weit das Auge
forschend schweift,
Auf der schon uns're Väter hausten, schon der Vorzeit
Saat gereift.

Heil Ihr! Die Söhne dieser Bayern sind noch heut ein
stark Geschlecht,
An ihrem alten Glauben haltend, treu und bieder, ächt
und recht;
Kommt nur und prüfet Land und Leute, unter ihnen
wohnt sich's gut,
Die derbe Faust ist für den Feind, dem Freunde aber
Gut und Blut! —

Sonst und Jetzt.

Manumissis ingeniis.

Auf den Gassen, auf den Gassen da ist's immerdar
lebendig,
Denn das liebe Menschenkind ist hundertfüßig, hundert-
händig,
Brod und Arbeit, Gold und Ehre, deren sucht sich's
zu befleißen,
Wenn mitunter auch bei Manchem diese Hebel anders
heißen.

Auf den Gassen strömt die Menge, bis die Nacht sich
darauf lagert,
Und die Einen sind dickleibig, und die Andern abge-
magert,
Und die Einen sind voll Jugend, und die Andern alt
und schwächlich,
Geh'n die Einen rasch von dannen, schreiten And're
gar gemächlich.

Diese Millionen Menschen, all die frommen guten
Seelen,
Die durch diese Gassen gingen, ach, wer mag sie alle
zählen?
Und doch mahnet uns so Vieles der Vergangenheit zu
denken,
Auf die Wohnstatt uns'rer Ahnen dankerfüllt den Blick
zu lenken.

Unſ're Zeit ſtammt aus der ihren; und wie wir auch
vorwärts ſtreben,
Aus den längſt vergang'nen Tagen keimt und ſproßt
das junge Leben.
Was die Zukunft bringen werde liegt noch hinter ſieben
Siegeln,
Doch was wir der Vorzeit danken, daran kann die
Welt ſich ſpiegeln.

Derlei ſonderbar erwägend wandl' ich oftmals durch
die Thore,
Und der Lärm des lauten Tages dringt nicht bis zu
meinem Ohre,
Denn durch's wogende Gedränge will die Phantaſie
mich tragen,
Die mir reich iſt an Erinnerungen aus den frühern
Tagen.

Und so seh' ich wie verzaubert unter hohen Giebel-
Dächern
Uns're alten Münchner hausen in den wohnlichen Ge-
mächern;
Aus den Erkern an den Gassen grüßen im Vorüber-
schreiten
Sanfte Augen, einst die Quelle längst vergess'ner
Seligkeiten

Süßes Lächeln auf den Lippen, ach, wen mocht' es einst
beglücken?
Denn die Menschheit war verliebt auch unter den
Alonge-Perücken,
Und im Reifrock ging die Dame auf den hohen Stöckl-
Schuhen
Wohl so zierlich und gewiegt wie uns're Schönen heut
es thuen.

Welche Fülle der Figuren, welch' ein Wechsel der Gesichter!
Dort vom hohen Rath der Bote mit dem Herrn Stadt-Oberrichter,
Neben d'ran die munt're Zofe, stets die Perle der Bewohner,
Ei, was plauscht ihr doch in's Ohr der Frau Chur-Fürstin Leibdragoner?

Sie gefällt ihm, das ist klar; denn kühn umfaßt sie seine Linke,
Und ein Kuß auf ihre Wange frisch und roth auch ohne Schminke
Wär' dem Seladon wohl lieber, zehnmal lieber wie ich wett',
Als des Hofes Prunk und Freuden, mehr als L'ombre und Trisett!

Doch damit's dem heitern Bilde auch nicht fehlt an
Schattenstrichen,
Kommen aus dem Seitengäßlein ein paar Raben an-
geschlichen;
Dunkel-Männer von der Sorte, wie sie immer sich von
neuen
Finsterniß und Aberglauben eifrig mühen auszu-
streuen.

Die dem Licht entgegentreten will's durch Vorurtheile
brechen,
Blinden Haß im Herzen tragen und von Lieb' und
Duldung sprechen,
Die mein gutes Volk dir schmeicheln, um den Wahn
in dir zu nähren
Gott vergessen sei's und Sünde Sinn und Herz dir
aufzuklären.

Darum muß man oft dir sagen — voll ist nun fast
ein Jahrhundert
Seitdem Churfürst Max der Dritte, allgeliebt und
allbewundert,
Als man seine lichten Köpfe zu verdächt'gen sich be-
flissen —
Jenes Dokument der Schmach mit eig'ner hoher Hand
zerrissen!

„Ich muß diese Männer schonen," war die Antwort des
Regenten,
„Weil doch sonst im Land die Esel nimmer existiren
könnten!" —
Herr mein Gott! Du weist's, das war nun schon vor
nahe hundert Jahren —
Treib' doch auch die Distelnfresser uns'rer heut'gen Welt
zu Paaren!! —

Pro Deo et Populo.

1848.

Die harten Thaler werden selten, meint ein schlichter Bauersmann,
Er wiegt just einen auf der Hand und schaut ihn gar bedächtig an;
Der stammt noch aus Max Joseph's Zeit, es ist Sein Bildniß, das er trägt,
Pro Deo et pro Populo ist dem Reverse aufgeprägt.

Pro Deo et pro Populo! Wo solch ein Spruch die Kron' umgibt,
Ist der, auf dem die Krone ruht, vom Volke sicher treu geliebt;
Pro Deo et pro Populo! Wo solch ein Wort sich wahr erweist —
Wen mag's befremden, wenn es Ihn des Vaterlandes Vater preist?

Da hat die Münze guten Klang, und geht sie auch von Hand zu Hand,
Sie trägt des Herrschers theures Bild, sie trägt Sein Wort durch's ganze Land;
Im fernsten Winkel, wo man des Gesalbten Antlitz nie geseh'n,
Sagt man sich mit Befriedigung: Er wird bei Seinem Volke steh'n! —

Und sind die Züge längst erkaltet, ist dieß Antlitz längst erbleicht,
Der Thaler macht noch seinen Weg, und wem er sein Gepräge zeigt,
Der muß gedenken jener Zeit, in der er neu dieß Bildniß trug,
In der des besten Königs Herz für Gott und seine Bayern schlug.

Sie wußten's auch und liebten Ihn und hielten sich um Ihn geschaart,
Um Ihn der Seines Volkes Wohl im Unglück wie im Glück gewahrt;
Denn gab's auch Tage voll Bedrängniß, Tage mancher Pein und Noth,
Sie folgten in's Gewühl der Schlachten fröhlich Seinem Aufgebot!

Ihr Söhne einer neuen Zeit schaut auf dieß Bild und
auf dieß Wort.
Pro Deo et pro Populo — das wiederhalle fort und
fort
Durch's Land wie sonst — es tritt ja Sein erhab'ner
Enkel dafür ein,
Der Seinen Namen erbte wird auch Erbe Seines
Sinnes sein! —

Palais Leuchtenberg.

Im Mai 1853.

O Frühling, holder grüner Mai! Wie sehr bin ich dir
zugethan,
Durch alle Gassen ziehst du lustig, wie ein schmucker
Freiersmann,
Und wer von deinem Nahen hört, sobald der Fink im
Garten ruft,
Der öffnet seine Fenster deiner weichen, deiner milden
Luft!

Es freut sich deiner Wiederkehr, wo Wohnungen und Menschen sind,
In jedem noch so kleinen Hause, Alt und Jung und Weib und Kind,
Denn freundlich lugt in alle Winkel wiederum dein Sonnenschein,
Und Thür und Thore öffnen sie und lassen Licht und Wärme ein.

Nur du in diesem Häuser-Meere so ein stattlich stolzer Bau,
Vernimmst du nicht den Ruf des Lenzes, wie er hallt durch Flur und Au?
Nur du hältst deine Augen zu und bleibst verschlossen um und um,
Wie müd' und schläfrig, stilles Haus, dich weckt der Lenz nicht, sag' warum?!

Schlägt denn in dir kein Herz mehr für des Frühlings
zarte Rosenglut,
Wo sind die herrlichen Gestalten, die in deinem Schoos
geruht?
Laß dich nicht mahnen an die Tage, die dir Pracht
und Glanz verlieh'n,
Wir haben sie ja miterlebt — und doch sie sind dahin
— dahin!!

Kaum fünfzig Jahre sind vergangen, seit der Fürst der
dich erbaut,
Seit Eugen Beauharnais die Königstochter sich
erkor zur Braut:
Nie gab es an Gestalt und Hoheit je ein reizenderes
Paar,
Nie trat der Jungfrau zarte Anmuth engelgleicher zum
Altar!

Und war auch sonst dem teutschen Sinne der Franzose
arg verhaßt,
Vor diesem auserles'nen Manne wandt' er sich in Liebe
fast;
Gesegnet ward der schöne Bund von jeder treuen Brust
im Land',
Gesegnet von des edlen Königs hoher lieber Vater-
hand!

Wer hätte unter solchen Zeichen wohl nicht mit beredtem
Mund
Dem hohen Hause Glück verheißen, als sein stolzer
Bau erstund,
Und dennoch ist's verwais't — es sind die hoffnungs-
vollen Söhne todt,
Die einst gespielt in diesen Räumen, holde Knaben
frisch und roth!

Geflossen sind der Thränen viel, als die geprief'ne hohe Frau
Durch diese Säle weinend ging, und in dem weiten reichen Bau,
Der so viel hehren Glanz geschaut, der Lust und Leben einst gekannt,
In stiller Wittwentrauer immer mehr und mehr vereinsamt stand!

O Glück der Erde! Kind der Träume! Du bist ein gebrechlich Ding.
An diesen Mauern mocht' ich's lesen, wenn ich d'ran vorüberging:
Und preis' ich auch des Frühlings Walten, wenn der Baum voll Blüthen steht,
Vergessen will ich nimmer, daß der Wind die schönsten schnell verweht! —

Bei den Jesuitern.

Seht Ihr den heil'gen Michael im Eisengusse am
Portal?
Und ihm zu Füßen Luzifern, der Himmelsbote schwingt
den Stahl —
Er hat den bösen Feind besiegt — so haben's einst in
diesen Gassen
Dem Volk die frommen Väter als ein off'nes Spiel
bewundern lassen.

In alten Büchern, die von den Turnieren jener frühen
Zeit
Erzählen und von andern Wunderdingen aus der
Christenheit,
Ist auch berichtet wie mit selt'nem Aufwand und mit
bunten Trachten
Die frommen Priester solch' ein geistlich Schauspiel einst
ergötzlich machten! —

Ach, wie sich doch die Zeiten ändern! Im Colleg, das
sie erbaut
Füllt nun gar oft den Saal die Menge, lautlos steht
sie, horcht und schaut,
Ein and'res Drama spinnt sich ab dort an den Schranken
des Gerichtes,
Und selten fällt in diese Scenen, selten nur ein Strahl
des Lichtes!

Da ist's der böse Geist nicht immer, der im Kampfe
unterlag,
Wie sehr er noch die Menschen blendet, tritt hier grausig
an den Tag!
Verbrecher sind die traur'gen Helden, die in diesem
Drama spielen,
Verlor'ne Kreaturen, herzlos, die nur Raub und Mord-
lust fühlen.

Und Ihr könnt ruhig steh'n und gaffen, statt im Innersten
verletzt,
Das Aug' von Menschen abzuwenden, deren Anblick
schon entsetzt,
Wenn Der aus Neid und noch so jung den eig'nen
Bruder hat erschlagen,
Wenn Die das eig'ne Kind erwürgt, das unter'm
Herzen sie getragen.

Wie können solche Schreckensthaten noch in einer Zeit
geschehn,
In der wir überall des Lebens schönste Blüthen reifen
seh'n,
Die selbst den Aermsten in den Windeln schon als
ihren Bruder küßte,
Und doch verfällt er der Gemeinheit und der Rohheit
frecher Lüste!

Was kann's Euch nützen, wenn der Sohn des Unglücks
später dann bereut,
Was kann's Euch frommen, wenn Ihr Zeugen seines
harten Urtheils seid,
Dient es dem menschlichen Gefühl, dem schwer gekränkten
wohl zur Sühne,
Zeigt man des Uebelthäters Haupt, das bleiche, von der
blut'gen Bühne?

Sorgt dafür und dazu ist's Zeit, daß endlich diese
Barbarei
Die uns entehrt zu Ende, und nicht weiter mehr ein
Schauspiel sei,
Sorgt dafür, daß die Menschlichkeit auch unter Menschen
sich verbreite,
Und nicht durch uns're Friedenstage stets der Rache
Engel schreite.

Und wer kann mehr zu diesem schönen heil'gen Werk
berufen sein!
Ihr Priester seid dazu erwählt, Ihr Priester seid es
ganz allein.
Pflanzt endlich einmal in die Herzen wahre ächte edle
Triebe,
Ist Eure Sendung eine and're, als die Religion der
Liebe?

Dann seid Ihr wahre Diener Gottes! Euer Stand, so oft geschmäht,
Wird, wie sich's ihm gebührt, gepriesen, wie sich's ihm gebührt, erhöht.
Dann wird man Eure Hände küssen, Euer Wirken dankbar segnen,
Und nimmer wird man fürchten müssen, noch dem Henker zu begegnen.

An König Ludwig.

So lang ich jung war zählt' ich's nie, wie oft sich an der Rosenblüthe
Mein Aug' erfreut, die Zeit ging langsam, als ob sie ein Kobold hüte,
Der mir die Tage vorenthielt nach denen laut mein Herz begehrt,
Und jetzt wenn ich in's Leben schaue, däucht mich's leider wie verkehrt!

Sonst war ein Jubel in der Seele, als hätt' ich ein
Ziel gewonnen,
Wenn der fatale Winter endlich mit dem schlimmen
Schnee zerronnen,
Jetzt ist so laut die Freude nimmer, kommt der Frühling
in das Land,
Mit prüfenderem Sinne halte ich die Blüthe in der
Hand!

Nicht daß ich fragte, ob mit ihr vielleicht die letzte mir
beschieden?
Deß mag der liebe Herrgott walten, das gibt meiner
Seele Frieden,
Doch denk' ich oft, den nächsten Mai, der solchen
Blumenschmelz bescheert,
Wird manches Auge nimmer schauen, das mir doch so
lieb, so werth! —

Und was uns lieb im Herzen ist, das mögen wir gar nie vermissen!
Es ist so hart ein theures Wesen nimmer unter uns zu wissen,
Wenn sich die Erde neu verjüngt und wenn der Vogel singt im Hag
Als wollt' er sagen, welch' ein schöner, sonnenheller Frühlingstag! —

Doch vor den Allen, denen ich bin zugethan mit treuer Seele,
Vor allen denen, deren Tage ich mit bangem Herzen zähle,
Bist Du mein edler Fürst mir werth — und eine Freudenthräne glänzt
Im Aug' mir, wenn ein neuer Lenz mit frischem Lorbeer Dich bekränzt!

O laß mich Dir in's Auge seh'n, laß mich an Deinem
Anblick laben,
Wie bin ich stolz mein Haupt vor Dir, Du edler Fürst
gebeugt zu haben,
Wie möchte Mancher in nicht ferner Zeit an dieser
Stelle steh'n —
Und von Dir sagen, Herr! er habe auch einst in Dein
Aug' geseh'n! —

O laß mich Deine Hand berühren, sie ist eines Vaters
Rechte,
Auf die den Kuß der Liebe jeder Sohn des Landes
drücken möchte,
Sie möge lange nicht erkalten! Mit dem schönsten
Blüthenstrauß
Schmückt ja die holde Mädchenschaar der Musen, Herr!
Dein hohes Haus!

Glyptothek.

Habt Ihr noch nie beim vollen Mond in einer heitern
Sommernacht
Hier auf dem Platz ein paar Minuten Eures Heim=
gangs zugebracht,
O wenn es einmal nur geschah, dann bin ich sicher,
daß Ihr wißt,
Mit welchem Zauber dieser Bau vom Mondlicht über=
gossen ist.

Es ist ein Bild gar selt'ner Art, und wer so einsam
vor ihm steht
In todesstiller Nacht, der fühlt wie geisterhaft sich an-
geweht,
'S ist nicht wie Märchen oder Traumwelt was an
uns're Sinne streift,
Und dennoch ist's ein Anblick, der in's Innerste der
Seele greift.

Das bleiche Mondlicht scheint noch bleicher auf dem
weißen kalten Stein,
Und wie die Säulen regungslos hüllt ihn der blaue
Aether ein,
Ein hehrer Tempel, wie sie einst das alte Gräcien
nur sah,
So steht der Bau in sich geschlossen, ernst und würdig
vor uns da.

Das Erste jener Wunderwerke, die ein fürstlicher Mäcen,
Wie die Geschichte aller Zeiten deren Wenige gesеh'n,
Die Erstgeburt jener Gedanken, die Er uns in's Leben rief —
Wer beugte nicht vor solchem Haupte ehrfurchtsvoll das eig'ne tief!

Ihr wißt ja, wie die Zeiten waren, kurz vorher noch sturmbewegt,
Von schweren Kriegen heimgesucht, als Er den ersten Stein gelegt,
Das war ein Anfang für den Frieden, der auf eine Zukunft wies,
Die doch von allen Zeitgenossen Keiner so sich träumen ließ.

Erstorben war der Schlachtenlärm, die Welt des Kampfes
endlich müd',
Da, in den Nachweh'n jener Zeit, ist diese Stätte
aufgeblüht,
Ein Friedensbau, durch Prunk und Zier der Ornamente
reich verschönt,
Antiker Kunst ein ew'ger Wohnsitz wunderbar und
ruhmgekrönt.

Ihr wißt, wie seines hohen Gründers Ruf er durch die
Länder trug,
Seit vollen fünfundzwanzig Jahren währt nun schon
der Wanderzug,
Und führt die Völker aller Zungen vor sein riesiges
Portal,
Wie stehn sie laut bewundernd vor ihm, wenn er glänzt
im Morgenstrahl!

So ist's am Tag! Doch hüllt die Nacht uns arme
Erdenkinder ein,
Dann muß vor diesem Wunderbau der gute Mond
uns Leuchter sein,
Denn für den stolzen Musensitz, und den, der ihr
Bereich betrat
Hat nicht ein einzig Flämmchen Gas der hochwohlweise
Magistrat.

Ihn hüllt wie uns in Dunkelheit die lautlos stille
Sommernacht,
Doch nein! er ist nicht ganz vergessen, hält dort nicht
ein Krieger Wacht?
Ein tapf'rer Held aus Moosburg oder sonst woher —
ein Infantrist,
Der hier der Griechen und der Römer nächtlicher
Beschützer ist.

Was er wohl denkt, der Sohn des Mars, indeß er auf
dem Posten steht!?
Ob wohl in der Heroenzeit sich seine Phantasie er-
geht?
Wie? oder ob wir's gar errathen und er in Gedanken
itzt
Schon stillvergnügt im Wachtlokal bei Bier und bei'm
Laubober sitzt!! —

Patrona Bavariae.

Bei Uns're heil'gen Jungfrau Festen, wie in Tagen der Gefahr,
In denen die Gebenedeite immer uns're Zuflucht war,
Da fehlten niemals frische Kränze, zarte Blüthen und Guirlanden,
Und fromme Hände, die voll Andacht Blumen um Ihr Bildniß wanden.

So ist auch heut das Ihr geweihte Denkmal an die Pragerschlacht,
Wie sonst vor Zeiten oft, mit grünem Blätterschmucke reich bedacht;
Erhaben glänzt im Sonnenschein, umspielt vom lauen Frühlingswinde
Das erzgegoss'ne hehre Bild der Jungfrau mit dem Jesuskinde.

Der Lärm des Platzes ist verstummt, und nur Sankt Peters Glockenhaus
Streut über ihn wie Glockenblumen seine Schalles-Wellen aus,
Indeß die Menge still hier kniet, so wie man eh'mals im Gebete
Wallfahrend Volk hier knien sah, das gläubig zur Madonna flehte.

Fürwahr fast will es mich bedünken rückwärts geh' der
Zeiten Strom,
Das sei das alte München noch, das stolz sich nannte
teutsches Rom,
Die fromme Stadt mit ihren Mönchen, unser Seelen-
Heil zu wahren,
Mit ihren reichen Bruderschaften und mit ihren Priester-
Schaaren.

Doch diese Welt liegt hinter uns! Churbayerns alte
Herrlichkeit
Ist schier verkommen und vergessen im Gewühle uns'rer
Zeit.
Nur da und dort sieht noch in blindem Eifer ein Zelot
Gespenster,
Und schaut ein Zopf ein mächtig langer heimlich uns
in's off'ne Fenster.

Laßt ab, laßt ab uns bang zu machen, Zion ist nicht
in Gefahr,
Die freien Geister, die ihr scheut, gefährden Thron nicht
und Altar;
Zu edlem Wettstreit ruft die Halle, die auf grünem
Hügel thronet,
In der Bavaria die Kämpfer mit verdientem Kranz
belohnet!

Heil dem Gedächtniß der Triumphe, die der freie Geist
gewann!
D'rum auf Ihr Patrioten und mit frischem Muth'
voran, voran!
Du aber heil'ge Jungfrau! Schutzpatronin uns auf
allen Wegen,
Verleihe unser'm Ringen Kraft und unser'm Wirken
Deinen Segen! —

Im englischen Garten.

Du heißgeliebte Vaterstadt! Wie nenn' ich gern mich
deinen Sohn,
Ist doch des Lebens Blüthenfrist in deinem Weichbild
mir entfloh'n,
Denn wie der Knabe sah der Jüngling und ist Zeuge
nun der Mann,
Welch prunkend Prachtgewand die Kunst im Flug der
Zeit dir umgethan.

Wie hat sich dein Gebiet erweitert, wie verbreitet ist
dein Ruf,
Und wie wird man die Zeit einst preisen, die so viel
des Schönen schuf;
Du glänzest unter Deutschlands Städten wie ein selt'ner
lichter Stern,
Du meiner Liebe Heimatland, wie nenn' ich deinen
Sohn mich gern!

Was soll der Dichter nicht dich preisen, thun es doch
nach altem Brauch,
Wenn sie beim Gerstensafte sitzen, unsere Philister
auch;
Da wird gepocht auf deinen Ruhm, indeß die Kehle
baß sich netzt,
Von Manchem, der in's Königsschloß noch nie den
scheuen Tritt gesetzt.

Der nie sich an der Niebelungen herrlicher Gestalt
erbaut,
Und Rottmann's wundervolle Bilder nie mit trunk'nem
Blick geschaut,
Der nie durch eure Hallen ging ihr stolzen Säle
goldgeschmückt,
In denen Bild und Form und Farbe unser Aug' so
hoch entzückt.

Und dennoch will ich Keinem zürnen, der dir Herrliche
so nah,
Aus dem gewohnten Gleis nicht tretend, hehre Kunst
dich übersah;
Weiß doch gar oft ein Münchner Stadtkind, daß der
Frühling nahe sei
Nur darum, weil Salvator sprudelt und der süße Bock
im Mai.

Was Lerchensang und Rosenduft, willkomm'ner als der
Frühling fast
Ist dieß Getränk, und manches Phlegma wird im Keller
Enthusiast;
Indeß der Lenz nicht fern davon mit grünen Kränzen
schmückt sein Haus,
Und tausend frische duft'ge Blüthen winken: Kommt zu
uns heraus!

Ich folge freudig ihrem Gruß, nach dem das Herz sich
lang gesehnt,
Und eile aus den kalten Mauern hin, wo sich der
Garten dehnt,
Der schöne Garten, grün und schattend, wo sich's so
gemüthlich träumt,
Und den ihr guten Münch'ner so wie eure Kunst zu
suchen säumt!

Dort laß mich deinen Odem trinken, balsamreiche
Frühlingszeit,
In diesen Auen sind die ersten grünen Sprossen aus-
gestreut;
Da wiegt der Fink sich und die Drossel auf der Tanne,
auf dem Strauch,
Wie ist der Blüthen übersäet, und küßt mich sanft mit
würz'gem Hauch!

Das junge Laub der Birke lispelt Lenzesmärchen mir
in's Ohr,
Und während still ich steh' und lausche, schreitet ein
Fasan hervor;
Dort über'm Stromgebiet der Isar seh' ich einen Reiher
zieh'n,
Und flücht'gen Fußes birgt ein schüchtern Reh sich
unter'm Tannengrün.

Du Kind des Waldes, scheu und zaghaft, fliehe nicht
so schnell vor mir,
Wandl' ich doch so wie du im Grünen gerne still und
harmlos hier, —
Es ist dahin, die Zweige rauschen, lange sucht es noch
mein Blick,
Doch neigt der Abend sich zu Ende und ich kehr' zur
Stadt zurück.

Ein Diner.

Für Emanuel Geibel.

Trompeten schmettern, Gläser klirren und es hallt von Vivat=Rufen
Der weite Hof, d'rum eil' ich rasch empor die breiten Treppenstufen,
Gerüstet einem selt'nen Gaste steht ein reiches Ehren=Mahl,
Und bei dem Rauschen der Musik betret' ich leise nun den Saal.

Wie spenden hier des Herbstes Blumen ihren Duft in
vollem Kranze,
Wie spiegeln sich die langen Tafeln in der Lichter
Flammen-Glanze,
Und in den hohen Kelchen braust der perlende Champagner-
Wein,
Wer unter diesen Schwarzbefrackten wird wohl der
Erkor'ne sein?

Dort oben bei des Wissens und der Künste weitgepries'nen
Meistern,
Bei manchem altersgrauen Haupt, umringt von jugend-
lichen Geistern,
Dort hat mein Aug' des frohen Tags willkomm'nen
Helden bald gewahrt,
Ein unbekannt Gesicht für mich, mit blondem Schnauz-
und Knebelbart.

Ist's auch ein Held der ruhmgekrönt heimkehrt aus wilden
Schlachtenwettern?
Aus welchen, wenn ich fragen darf, im Land ist Friede,
Dank den Göttern!
Wenn nicht, dann ist's ein Künstlerheros, wie schon
Mancher zu uns kam,
Und uns're Huldigung bei solchem Ehrenfest entgegen
nahm.

„Ja wohl ist er ein Held ein muth'ger, wenn uns
einmal Kämpfe dräuen
Steht er gewiß mit seinen Liedern in der vodersten der
Reihen;
Ja wohl ist er ein Künstler, denn er goß die Worte
in Metall,
So daß ihr Klang im deutschen Lande Freunde fand
und Wiederhall."

„Er ist ein Dichter, den wir feiern, wie wir Keinen
bessern wüßten,
Ein Dichter, den die Grazien in der Stunde der Geburt
schon küßten,
Bei dem des Liedes holde Muse sich zum Wiegendienst
bequemt,
Weßhalb von seiner vollen Lippe Weisheit auch und
Wohllaut strömt!"

So habe ich sie sagen hören und ich freute mich im
Stillen,
Daß immer sie auf's Neu' die Gläser und mit laut'rem
Jubel füllen,
Und daß ihr längst verhöhntes Phlegma in Begeisterung
erglüht,
Wenn's gilt den Dichter hochzuehren und ein einfach
deutsches Lied.

O laß es Dir ein Zeichen sein, daß unser Volk mit
warmem Blute
Dem Schönen immer zugethan, und halte Manches
ihm zu Gute,
Wenn Dir die Schaale rauh erscheint — das Herz ist
ohne Falsch und rein,
Ach was bedarf der Dichter mehr, um des Erfolgs
gewiß zu sein!?

Und wenn Du nun fortan Dein Haus bestellen wirst
in unsern Gauen,
So lege Deiner Muse Gaben in die Hände uns'rer
Frauen.
Wenn sie auch nicht mit Worten prunken, ihre Seele
fühlt es tief,
Was ihres Lieblings Phantasie zu ihrer Lust in's Leben
rief.

Das Leben ist so schön! Der Dichter flicht in Kränze
seine Blüthen,
Du bist dazu berufen: Laß des Herzens besten Gruß
Dir bieten!
Willkommen heißt Dich jeder Mund — so sei Dir
denn der Isarstrand
Der Bote eines Liederfrühlings — und ein neues
Heimathland!

Possenhofen.

Im Mai 1854.

Es naht der Lenz, die Vögel künden's jubelnd von den
Blüthenbäumen,
Im Flieder schlägt die Nachtigall und weckt der Liebe
süßes Träumen;
Lebendig wird die Blumenschaar, neugierig schau'n sie
klein und groß
Und drängen sich hervor an's Licht in Wies' und Anger,
Busch und Moos.

Wohl küßt der Schmetterling sie alle, wiegt sich auf
den sammt'nen Flügeln;
Denn lieblich duftet's an der Halde, farbig grüßt's von
allen Hügeln,
Doch Sie, nach der die Blumenaugen liebevoll und
zärtlich schau'n,
Sie wandelt nicht wie sonst auf diesen lenzgeschmückten
grünen Au'n.

Vereinsamt sind die durch den Buchwald führen all' die
schönen Pfade,
Eintönig murmeln die Gewässer, schlägt die Welle an's
Gestade,
Der Rose Balsamhauch verduftet, und des Gartens
Blüthenschnee —
Die kaiserliche Braut ist fort, und einsam steht das
Schloß am See.

Doch seid nicht bang ihr Frühlingskinder, daß Sie eures
Schmuck's entbehre,
Was ziert ein Bräutchen lieblicher, wenn's nicht der Kranz
der Myrte wäre?
Er flocht sich in ihr reiches Haar, und Blumen eurem
Dufte gleich
Streut auf die Wege jauchzend Ihr das ganze große
Oesterreich.

Wer kann was Ihre Brust erfaßt, wer kann Ihr ganzes
Glück ermessen?
In solchen Tagen des Triumphs wird leicht die früh're
Zeit vergessen,
Die neue Heimat heischt ihr Recht, nicht mit der Myrte
nur allein
Schmückt sie Ihr junges Haupt — mit einer Kaiser-
Krone obendrein!

O wenn Sie im Gefühl der durch Jahrhunderte bewährten
Würde,
Weil Amoretten sie umkränzt nicht ahnt der Krone
selt'ne Bürde,
Und wenn Sie stolz, so wie Ihr's ziemt, und wie Sie
hold ist schön und jung
Entgegennimmt von Oesterreichs Völkern Lieb' und Treu'
und Huldigung:

Wenn Sie berauscht von all' dem Jubel und dem Duft
des Blumenregens
Mit dem die alte Kaiserstadt wie mit den Wünschen
reichsten Segens
Des Kaisers Braut willkommen heißt, zu dem sie steht
in Wohl und Weh —
Dann grüße Sie mit sanftem Hauch du schönes stilles
Schloß am See.

Sei du das Eiland Ihrer Ruhe! Wenn Ihr Herz in sanften Schlägen
Dann an dich denkt und deine Tage, bring' Ihr dieses Wort entgegen,
Sag' Ihr, wir steh'n am Pavillon, wo Sie an manchem Morgen stand,
Die fernen blauen Alpen grüßend — nun Ihr eig'nes schönes Land!

O daß Sie eine holde Fee mit allem Zauber Ihrer Schöne
Der Vorzeit blutgetränkte Wunden mit der Zukunft uns versöhne,
Dann sei vergessen aller Zwist, der Bruderstämme einst entzweit —
Und mit dem Bündniß ihrer Herrscher sei der Völker Bund erneut! —

In der Aula.

1856.

Hei! Wie flammt an dieser Stätte, sonst den Musen nur geweiht
Und ein Sitz für Friedensgötter, Kampf und Hader, Haß und Streit;
Statt in Eintracht steh'n die Mannen mit den Waffen in der Hand,
Fordern sich zu off'nem Kampfspiel, wutherfüllt und zornentbrannt!

Dort ein Fähnlein fremder Ritter, ihre Farben roth
und licht,
Hier die Eifrer für den Glauben, ernst und finster ihr
Gesicht,
Jener Augen blitzen helle durch's geschlossene Visir
Und sie rufen: „Zu den Waffen, Licht und Freiheit
wollen wir!"

Diese steh'n darob im Grimme, denn ihr Sinn ist
and'rer Art,
Nicht in blanker Rüstung sind sie um ihr Banner dicht
geschaart,
Gegen ihre Widersacher, von der Scheitel bis zur
Zeh'
Schwarz gepanzert — murmeln sie ein Libera nos
Domine! —

Hut! Wie fliegen da die Schwerter, Hieb auf Hieb und
Schlag auf Schlag,
Ein Turnei, an dem die Menge weidlich sich ergötzen
mag,
Doch die Musen steh'n und staunen und verhüllen sich
das Haupt,
Und die Friedensgötter finden ihres Sitzes sich be=
raubt! —

Was soll diese Stätte werden, wenn der Streit sich
nicht versöhnt?
Daß der Pöbel auf den Gassen euern Waffentanz
verhöhnt;
Daß der Eine hier, der Frömmler, vor der Freiheit
sich bekreuzt —
Dort den Andern uns'rer Väter alter Brauch zum
Spotte reizt!

Laßt die Waffen endlich ruh'n! Es ist des Kampfes
schon zu viel,
Strebt wie's eurer ziemt, in Eintracht nach dem einen
gleichen Ziel;
Bannt den Groll aus euren Herzen, der das Aug' das
reine trübt,
Frei muß sein von Haß und Selbstsucht wer die Wahrheit
sucht und liebt! —

Tegernsee.

An deinen Ufern ist's so schön! Laß hier mich in
Gedanken weilen,
Indessen drauß' im Land die Tage ruhelos vorüber-
eilen;
Hier ist's so friedlich und so still, die Stunde ladet
zum Genusse,
Vergangenheit und Gegenwart umfangen mich mit
trautem Kusse.

Will früh'rer Tage ich gedenken, die an deinem Ufer
schwanden,
So seh' ich nah' am Schlosse eben eine leichte Gondel
landen,
Und junge Damen steigen aus, wie schimmern sonnig
die Gewänder,
Und an den Florentinerhüten flattern reiche bunte
Bänder.

Max Joseph's schöne Töchter sind's! Du grüner See
in deinem Thale
Ward einst um ihre Hand gefreit, und feierlich im
Morgenstrahle
Verkündigte des alten Klosters ernstes herrliches Ge-
läute,
Es flechte sich der Myrtenkranz in's schöne Haar der
schönsten Bräute!

Da flammten ringsum auf der Berge Spitzen mächt'ge
Freudenfeuer,
Denn die um diese Bräute warben, waren gar erlauchte
Freier,
Sie führten Ihre Königinnen heim in deutsche Bruder-
Lande:
Und dennoch hält und grünt so schwach der deutschen
Einheit zarte Bande!

In diesen heimatlichen Gründen, welch ein Zauber,
welch ein Leben!
Ach könnt' ich jener Zeit Idylle durch ein lieblich Lied
erheben!
Wie bald wird sie vergessen sein mit all' dem Reiz
den sie entfaltet,
Es bleibt der eine Zauber nur, in welchem die Natur
hier waltet.

Wie damals liegt der schöne See noch in des Thales
stillem Schooße,
Auf seinen Bergen blüht wie damals auch noch heut'
die Alpenrose!
Ihr dunkles Grün sei mir die Hoffnung und ihr Roth
sei mir die Liebe:
Ach daß von ihr doch immerdar das deutsche Land
umschlungen bliebe! —

Am Hofe.

Die schöne Zeit der Mediceer, längstvergessen, kehret
wieder,
Am Hofe preis't man die Poeten, horcht auf ihre jungen
Lieder,
Trägst du den grünen Kranz im Haar, so weicht dir
der Trabanten Troß —
Denn freien Zutritt hat der Dichter zu des Königs
hohem Schloß.

Viel edle Sänger steh'n versammelt und der Fürst im
Hermeline,
Ein König und der Musen Liebling winkt mit huld-
gewohnter Miene,
Und in den off'nen Kreis der Hörer tritt ein Unbekannter
vor,
Verbeugt sich tief und schaut dann ernst zu dem geliebten
Herrn empor.

Mein König, spricht er, Deine Gnade hat das Wort
uns freigegeben,
Heut' ist's an mir mit einem Liede nach dem Ehrenpreis
zu streben:
Ich greife freudig in die Saiten, ist die schöne Stunde
mein,
Der Laute mächtige Akkorde sollen Deiner würdig
sein!

Die zarte Blume Poesie erblüht in diesen hohen
Kreisen
Mein edler Fürst durch Deine Gunst, und schon die
schönsten Sangesweisen
Vernahmst Du von den edlen Dichtern, die Dein Ruf
sich auserkor,
O leihe heut' auch meinem Liede, hoher Herr! geneigtes
Ohr.

Heut drängt's mich And'res zu besingen, als den Frühling
und die Liebe,
Hier an den Stufen Deines Thrones folg' ich einem
andern Triebe,
Ich will die eig'ne Heimat preisen, unser theures
Bayerland,
Das nie wie hier in dieser Stunde so lebendig vor
mir stand.

Mir ist als fühlt' ich von den Bergen frische Lüfte
mich umwehen,
Als könnt' ich in des alten Schwabens ferne reiche
Gauen sehen,
Und weithin wo die Reben Frankens blühen und die
alte Pfalz,
Von dort hör' ich den Rhein mir sagen: Sie ist schön
und Gott erhalt's!

Und alle diese Lande, Herr! sind Deinem Scepter
untergeben,
Wie regt sich da in Stadt und Marken bied'rer Sinn
und munt'res Leben,
Es ist Ein Volk nun, über dem das weiß und blaue
Banner weht,
Und huldigt treuen deutschen Herzens Deiner hohen
Majestät.

Es ist Ein Volk, die Friedensgötter segnen gerne sein
Gefilde,
Der Dampf durchbraust's, das Flügelroß der Zeit, das
ungestüme, wilde —
Und nirgend hat die schöne Kunst sich bleibenderen Sitz
erbaut,
Als in Bojariens alten Gauen — darum preis't mein
Lied sie laut!

Nur Eins fehlt noch um uns're Tage zu vermitteln mit
den alten,
Dieß Eine, o mein König! Deinem hohen Sinn ist's
vorbehalten,
Verbrüdern werden dann die Stämme von Geschlecht
sich zu Geschlecht —
Gib Du dieß Eine deſſ' sie mangeln — gleich Gesetz
und gleiches Recht!

Ein Max war's immer, der für Bayern solch ein
Segenswerk vollbrachte,
Das dem Gedächtniß ihres treuen Volkes sie unsterblich
machte,
Sei Deinen Ahnen hierin gleich! Geh'st Du doch sonst
auf ihrer Bahn,
Und dankbar sagt die Nachwelt einst: 'S war auch ein
Maximilian! —

Heidelberg.

Wer nie auf der Terrasse stand, so lang das Reich der
Blüthen währte,
Der kennt des Frühlings Zauber nicht und seine Pracht
auf deutscher Erde,
Wenn in der Abendsonne Gold die herrliche Ruine
glüht
Und dann der Blick, dem Vogel gleich, hinaus in grüne
Lande zieht.

Ein Bild vergang'ner Größe ist dieß Schloß und spricht
von andern Tagen,
Sieh einmal seinen stolzen Bau empor aus Blüthen-
bäumen ragen,
Der Epheu rankt sich grünend fest, mit sanftem Kosen
küßt's der Wind
Und flüstert, wenn es Abend wird, von Zeiten die vor-
über sind.

Ein wunderbares Rauschen zieht dann durch das Schloß
der Pfalz am Rheine,
Und sel'ge Geister kehren heim in ihre Burg beim
Sternenscheine,
Und laben sich am Duft der Blüthe, die der ewig
junge Lenz
So reizend ausstreut auf Pfalzbayerns weltberühmte
Residenz.

Als wollt' er trösten diese Mauern, diese längst durch-
broch'nen Thürme,
Einst Churfürstlichem Prunk geweiht, und nun ein off'nes
Spiel der Stürme,
Denn schmeichelnd legt er auf's Gesimse seine Blüthen
roth und weiß,
Und zärtlich lugt in öde Fenster manches junge grüne
Reis!

Ich trete in den stillen Hof und lausche auf dieß Weh'n
und Flüstern,
Der blaue Himmel schaut herein mit seinen silber-
hellen Lüstern
Und grüßt wie ich der Vorzeit längstversunk'ne, längst-
vergess'ne Pracht,
Ach! Welch ein Träumen und Empfinden in so heit'rer
Frühlingsnacht!

Selbst in des Brunnens regem Rauschen hör' ich, däucht
mich and're Töne —
Da brechen durch die liebliche Romantik deutsche Musen-
söhne,
Dieß muntere Studentenvolk, es zieht herauf den
Blüthengang
Durch meine stille Abendfeier schallt ihr lärmender
Gesang.

Und statt der Abendlüfte Flüstern, dem ich lauschte,
dringt zum Ohre
Ein frohes deutsches Burschenlied, schon nahen sie mit
vollem Chore —
Doch bin ich ihnen d'rum nicht gram, zog ich doch einst
in gleicher Lust
Zu fröhlichem Gelag' wie sie, nicht arm an Liedern in
der Brust.

Hab' ich doch auch du schönes Schloß für dich geschwärmt
und dich besungen
In glühender Begeisterung — nun sind die Lieder längst
verklungen,
Du aber steh'st im Herzen mir und jene junge schöne
Zeit,
Ein unauslöschlich heit'res Bild mit wunderbarer
Innigkeit.

Wie bist du darum neidenswerth! Dich schmückt der
Lenz mit Blüthenzweigen,
Und jedes reine junge Herz, das dir sich naht, es wird
dein eigen,
Es rankt sich wie der Epheu fest an deiner Tage
gold'nem Glück,
Und wie an eine Jugendliebe denkt es treu an dich
zurück.

So drang dein Ruf in alle Welt von jugendlich
beredten Zungen,
Und du bist überall gepriesen, immer wirst du neu
besungen,
Die jetzt in frischer Jugendlust durch deine Halle
jubelnd geh'n,
Sie werden einst in späten Jahren freudig deinen
Ruhm erhöh'n.

Und darum fällt es auch so schwer, mein Heidelberg,
von dir zu scheiden!
Wie bist du für den Lenz des Lebens überreich an
edlen Freuden,
Wie bist du herrlich in der Zeit, die uns die schönsten
Rosen bricht,
Wer nie in ihrem Schmuck dich sah, der kennt den
deutschen Frühling nicht!

Nymphenburg.

Wer weiß nicht, daß es Stunden gibt, in denen sich
das Menschenherz
Nach Einsamkeit und Stille sehnt, in denen dann der
Seele Schmerz,
Und daran ist für den der fühlt im Leben wahrlich
keine Noth!
Sich von der Brust löst sanft und lind, als ob es ihm
ein Gott gebot.

Denn in der Tage wilder Hast wird manche Blüthe
abgestreift,
Die schon im jungen Busen keimt, und wäre sie heran-
gereift,
Dem Herzen süßen Lohn versprach, indeß, ob auch die
Seele bebt,
Des Schicksals rauhe Hand sie knickt und in der Stunden
Flut begräbt.

Ach Mancher geht an uns vorbei mit solchem Weh in
tiefster Brust,
Was soll ihm da der Menschen Treiben und des Lebens
laute Lust?
Er flieht und sucht die Einsamkeit, und wenn die
Stunde günstig ist,
So holt sein Herz sich neue Kraft und athmet freier
und vergißt!

Auch meine Tage sind an mancher bitteren Erfahrung
reich;
D'rum flüchte ich ihr schattenvollen dunklen Bäume
gern zu euch;
Ich wandle eure stillen Pfade und auf einer Bank von
Stein,
Nur ferne Wasser hör' ich rauschen — sitz' ich einsam
und allein.

Des Parkes Stille thut so wohl, es regt sich kaum
das Blatt am Baum
Der über mir sich grün verzweigt; Gedanken sinn' ich
wie im Traum,
Und fällt ein Blatt mir in den Schooß, das eben noch
des Baumes Zier,
So sag' ich leise vor mich hin: So geht's mit deinen
Wünschen dir! —

Wohl hat der Baum der Blätter mehr, wohl hat das
Herz der Wünsche viel,
Doch alle sind ein Raub der Jahre, alle sind der
Winde Spiel;
Schau' hier dich um und denk' daran, wie manches Glück
in diesem Schloß —
Das schöne Tage schon geseh'n im raschen Strom der
Zeit zerfloß!

Dort drüben steht die Badenburg, die weißen Mauern
schimmern hell
Zu mir herüber durch's Gebüsch — o herrlicher
Emanuel!
Du edler Churfürst, ächter Ritter in der Liebe wie im
Feld —
Es klingt wie Märchen was von dir der immergrüne
Hain erzählt.

Und hier als läg's im tiefsten Wald, ein stiller Plätzchen
sah ich nie,
Die Burg, der Kaiser Joseph's Tochter einst den schönen
Namen lieh,
Dort oben stand die hohe Frau und schoß Fasanen vom
Balkon,
'S ist noch wie sonst, nur brach die Zeit seitdem den
deutschen Kaiserthron!

Von da führt mich ein schmaler Weg dem königlichen
Schlosse zu,
Und majestätisch sonnt der Fürstenbau sich in der
Mittagsruh',
Wie huldigend streut die Fontaine, deren mächt'ger
Wasserstrahl
Im Sonnenglanz herniederbraust, Goldperlen aus
millionenmal.

Wär' ich ein Kind noch, wie ich damals mit dem
Käppchen in der Hand,
Ein blondgelockter Bube, einmal vor dem alten König
stand,
Es war auf dieser Stelle, ach! ich weiß es immer
noch wie heut',
Wie ich Ihm da in's Antlitz sah, wie mich Sein
freundlich Lob erfreut.

Du ruhst längst bei den Theatinern, guter König, in
der Gruft,
Und hier in Deinem Lieblingsgärtchen weht die milde
Frühlingsluft:
Ich lehne sinnend am Geländer, ob das Deine Rosen
sind —
Und Thränen treten mir in's Aug', wär' ich wie damals
noch ein Kind!! —

Lueg in's Land.

Epilog.

Der Dichter schweigt; doch eh' er ganz aus eurem trauten Kreise tritt
Erlaubt ihm noch die Eine Frage: Nimmt er euren Beifall mit?
Wißt ihr ihm Dank für seine Lieder, wenn er zögernd von euch geht,
Wird nicht zuletzt sein Wort verkannt, wird nicht zuletzt sein Thun geschmäht?!

Er liebt sein Land! Ach Mancher blieb des Vaterlandes
treuer Sohn,
Und trug für seine warme Liebe Haß und Undank nur
davon;
Er hängt an seiner Vaterstadt! die ihn wie Manchen
sich gebar,
Dem sie in spätern Jahren dann die gold'ne Heimat
nimmer war! —

Die Menschen sind ja Wetterfähnlein! Unstet, kalt
und launenhaft,
Die Einen wurmt mitunter gar, was Andern süße
Freuden schafft,
Und wo des Dichters volles Herz in lautem Jubel sich
ergoß,
Wird der Philister gar nicht warm, zuckt süffisant die
Achsel blos.

Da stand einmal in alter Zeit, in Wind und Wetter,
Schnee und Sturm,
In uns'rer guten alten Stadt ein längstvergess'ner alter
Thurm,
Die Eingebornen selber wissen kaum zu sagen wo er
stand,
Und seinen Namen hört man selten, wißt, er hieß der
Lueginsland!

Wer nun dem Dichter darum grollt, daß er der Heimat
lieben Herd
In seinen Liedern freudig preist — und meint sie sei
des Sangs nicht werth,
Sei immer noch in's alte Joch gewohnter Finsterniß
gespannt —
Dem sagt er nur dieß eine Wort, und es genügt wohl:
Lueg in's Land!!

Doch wer mit unbefang'nem Sinn in unser Haus zu
schau'n begehrt,
Erfahren mag wie unser Volk auch heut' noch Recht
und Sitte ehrt,
Wer Treu' und Glauben bei uns sucht und eine bied're
deutsche Hand —
Dem sagt der Dichter lieber noch: Freund, schau' Dich
um im Bayerland! —

Druck von C. R. Schurich in München.

Druck von C. R. Schurich in München.

Mair, Wilhelm

Frühlings-Gedanken eines Münchener Kindes

München 1856